

---

## II. Die Reise

### *Ankunft in Moskau*

Der Sonderzug mit seinen 14 Waggons war am Ende einer planmäßig verlaufenen 60stündigen Fahrt am Mittwoch, dem 7. September, in Moskau eingetroffen. Er war an der innerdeutschen Grenze von zwei Lokomotiven der DDR abgeholt worden. In Marienborn wurde ein Sonderwagen mit etwa 30 sowjetischen Begleitoffizieren angehängt. Wie vereinbart fanden an den Grenzstationen keine Pass- und Zollkontrollen statt. Bei den Aufenthalten auf sowjetischen Bahnhöfen (zur Wasseraufnahme) wurde der Sonderzug sofort von den schwerbewaffneten Begleitoffizieren abriegelt. Dieses Bild stand im Kontrast zu den Volksfesten, die auf allen Bahnhöfen inszeniert wurden, als zwei Wochen vorher die vier Fußball-Sonderzüge durchfuhren.<sup>1</sup> Der Bonner Sonderzug wurde im Leningrader Bahnhof, einem Kopfbahnhof, auf dem eigens dafür geschmückten Nebengleis abgestellt. Es ist nicht überliefert, wer von den mitgereisten deutschen Sicherheitsbeamten dafür zuständig war, die frisch gepflanzten Blumenbeete zu heimlicher Stunde umzugraben und nach Richtmikrofonen zu durchsuchen. Man hatte gehörigen Respekt vor den sowjetischen Geheimdiensten. Der Leiter des Vorkommandos von Tschirschky, der sich bei den Journalisten den Titel „Mikrophonrat“ verdiente, warnte davor, das Hotel sei „von oben bis unten“ mit Mikrofonen bestückt und alle Telefongespräche nach Deutschland würden „natürlich abgehört“. Adenauer ließ das dementieren und bei den Moskauer Gastgebern widerrufen.<sup>2</sup>

Die beiden Super Constellations der Lufthansa wurden am Donnerstag, dem 8. September, frühmorgens von Hamburg auf den militärischen Teil des Flughafens in Wahn ge-

flogen, der heute „Konrad-Adenauer-Flughafen Köln-Bonn“ genannt wird. Im Cockpit beider Maschinen saßen US-Piloten, die bei Lufthansa unter Zeitvertrag standen, bis genügend deutsche Piloten ihre Ausbildung auf den neuen Lockheed-Maschinen absolviert hatten. Die Kopiloten sowie die Stewards und Stewardessen waren Deutsche. Außerdem flogen in jeder Maschine ein russischer Navigator und ein russischer Funker mit, was im Falle von Navigationsproblemen und der Verständigung mit dem Tower in Moskau von Nutzen war.

Auf dem Flughafen Wahn hatten sich viele Minister, Politiker und Diplomaten eingefunden. Kinder und Enkel Adenauers waren zahlreich erschienen, um dem Familienoberhaupt zur ungewohnten Reise in Richtung Osten Glück zu wünschen. Der Kanzler erklärte vor dem Abflug: „Ich gehe nach Moskau mit dem festen Vorsatz, alles zu tun, was in meinen Kräften steht, um dem Frieden zu nutzen, um die Einheit unseres Vaterlandes wiederherzustellen und um zu erreichen, daß unsere Kriegsgefangenen zurückkommen.“ Carlo Schmid gab einem französischen Journalisten zu verstehen, dass die Wiedervereinigungsfrage im Mittelpunkt der Gespräche stehen werde, indem er sagte: „Ich glaube, daß wir uns über die Grundzüge der Bedingungen für die Wiederherstellung der deutschen Einheit einigen können.“<sup>3</sup> Also auch von dieser Seite die Ansage ans Ausland, dass es in Moskau doch vorrangig um die deutsche Einheit gehen werde.

Die Maschine Brentanos flog als erste um 9 Uhr ab. Das Flugzeug mit dem Kanzler folgte 45 Minuten später. Die Flugroute führte direkt über Berlin, die Masurische Seenplatte, Vilnius, Witebsk zum Moskauer Flughafen Wnukowo. Die Genehmigung zum Überflug des DDR-Gebiets war von den Sowjets erteilt worden.<sup>4</sup> Die Flugzeit betrug 4 ¼ Stunden. Felix von Eckardt notierte: „In der Kabine herrschte tiefe Stille. Es fehlte die Munterkeit, mit der wir oft zu einem Auslandsbesuch aufgebrochen waren.“<sup>5</sup> In



Abflug von Köln-Wahn am 8. September 1955 (BPA)

ähnlicher Stimmung trug der Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU, Heinrich Krone, an diesem Tag in sein Tagebuch ein: „Bei allen der Eindruck, daß etwas Gespenstisches in der Luft liegt. Die Reise nach Moskau ist ein Wagnis. Wir müssen es eingehen.“<sup>6</sup>

### Das Zeremoniell auf dem Flughafen

Der Empfang auf dem Moskauer Flughafen beeindruckte alle Deutschen, die aus den beiden Flugzeugen stiegen, und ist dutzende Male beschrieben worden, auch von den Journalisten, die an den Rand des Flugfeldes abgedrängt waren. Molotow empfing die Maschine seines Amtskollegen von Brentano. Ministerpräsident Bulganin begrüßte den Kanzler.

Chruschtschow war nicht am Flughafen,<sup>7</sup> da er als Parteichef beim Empfang von staatlichen Delegationen keine Funktion hatte. Daraus wurde von einigen Erbsenzählern der Schluss gezogen, der Empfang sei nur zweitrangig gewesen. Adenauer sei nur von vier Mitgliedern des Parteipräsidiums begrüßt worden, während zuvor bei den Besuchen von Premierminister Nehru und Staatspräsident Ho Chi Minh fast das gesamte Präsidium auf dem Flugplatz gestanden habe und zum Empfang von Grotewohl und Ulbricht, drei Tage nach der Abreise Adenauers, immerhin acht Mitglieder erschienen seien.<sup>8</sup> Es mag sein, dass andere Besucher mit noch größerem Pomp und Zeremoniell am Flughafen begrüßt wurden,<sup>9</sup> vor allem, wenn die Parteibeziehungen im Vordergrund standen, aber die Moskauer Gastgeber demonstrierten am Flugplatz zur Genüge, dass sie gewillt waren, die Bonner Delegation als außergewöhnliche Gäste zu empfangen.

Der Kanzler erwiderte mit ein paar Sätzen den Willkommensgruß Bulganins. Dabei machte er deutlich, dass er das ganze deutsche Volk vertrete: „Ich hoffe, daß die ersten Kontakte, die mit unserer Anwesenheit in Moskau geknüpft werden, zur Herstellung guter und normaler Bezie-

hungen zwischen der Sowjetunion und Deutschland führen werden.“<sup>10</sup>

Die Ehrenkompanie erschien in brandneuen, farbenfrohen Uniformen. „Die Röcke leuchteten in Hellblau, besetzt mit roten Bruststücken, die im Schnitt den alten deutschen Ulanen-Uniformen ähnelten, blaue Breecheshosen steckten in Lackstiefeln, dazu blitzte viel Goldlitze und Paspelierung ... Selbst der älteste preußische General hätte zugeben müssen, daß keine deutsche Truppe es jemals besser gemacht hätte. Nicht einmal wir Kadetten, und das will etwas heißen“, konstatierte der fachmännische Felix von Eckardt.<sup>11</sup> Auch Carlo Schmid war zutiefst beeindruckt: „Ihr Parademarsch – exakt, fest und zugleich federnd wie ein Sturmschritt – konnte einem Schauer über den Rücken rieseln lassen, so viel Kraft ging von dieser Truppe aus.“<sup>12</sup>

Nachdem Adenauer die Ehrenkompanie abgeschritten und den Soldaten das im Flugzeug mühsam eingelernte „Sdrastwuitje“ (Guten Tag) zugerufen hatte, hörte er die verzweifelten Rufe der deutschen Bildjournalisten, die weit weg hinter einer Absperrung zurückgehalten wurden und die besten Bilder verpassten. „Bitte, Herr Bundeskanzler!“ Der Kanzler nahm Bulganin vertraulich am Arm und führte ihn zu den Blitzlichtern. Er kommentierte dazu, man müsse sich den Journalisten fügen, sie seien die wahren Diktatoren unserer Zeit. Bulganin ließ sich mit etwas säuerlicher Miene mitnehmen.<sup>13</sup>

Hier übernimmt Adenauer schon in den ersten Minuten eine Rolle der überlegenen Leichtigkeit.<sup>14</sup> Er zeigt Bulganin, wie man in einer westlichen Demokratie mit den lästigen, aber unentbehrlichen Medien umgeht. Er demonstriert ihm, dass er, der deutsche Kanzler durch den Pomp der Ehrenkompanie nicht zum stocksteifen Bestandteil des protokollarischen Rituals gefroren ist. Er zeigt schon jetzt, dass er die Rolle des unerschrockenen Rheinländers spielen wird, der auch im Angesicht asiatischer Fürsten-

throne seine Individualität bewahrt. Er wird in den nächsten Tagen den trinkfesten Kumpan spielen. Er wird in den Pausen zu allen möglichen Sottisen aufgelegt sein. Er wird Chruschtschow imitieren und gleichfalls in einer Rede aufgeregt mit den Fäusten fuchteln. Minuten später wird er die Aufgeregtheit solcher Szenen wegwischen. Diese kleine Szene am Flugplatz hat ihre Bedeutung im Mosaik der folgenden Tage. Man wird sie auch schlichtweg rational interpretieren können, dass ihm das Wohlwollen der deutschen Journalisten aus innenpolitischen Gründen allemal wichtiger war als die außenpolitische Rücksichtnahme auf protokollarische Regeln.

#### DDR-Botschaft auf Tauchstation

Es war sehr geschickt vermieden worden, das ganze diplomatische Corps und damit auch den DDR-Botschafter König zum Empfang auf den Flugplatz einzuladen. Stattdessen erschienen nur der schwedische Botschafter als Doyen und Vertreter des gesamten diplomatischen Corps sowie die Botschafter der drei Westmächte auf dem Rollfeld. Das war weder mit den Genossen in Ostberlin noch mit der DDR-Botschaft in Moskau abgesprochen, wohl aber mit dem Bonner Protokollbeamten von Tschirschky.<sup>15</sup> Dieser hatte ein paar Tage zuvor dem „Tagesspiegel“ in einem Interview erklärt, es werde keine „Protokollschwierigkeiten“ in Verbindung mit dem DDR-Botschafter in Moskau geben. DDR-Außenminister Bolz gab, als er das las, seinem Haus die Weisung, sofort bei Semjonow, dem stellvertretenden sowjetischen Außenminister nachzufragen, „wie das auszulegen ist“.<sup>16</sup> Das entsprechende Fernschreiben an die Botschaft Moskau bittet um Auskunft, „wie sowjetische Seite bei Adenauer-Besuch die Frage mit Botschafter König zu regeln gedenkt. Zum Beispiel Flugplatz usw.“ Die DDR-Akte enthält keinen Bericht über das Gespräch im sowjetischen Außenministerium, sondern nur den lakonischen, handschriftli-

chen Vermerk: „Gen. König verständigt. In der Angelegenheit soll nichts unternommen werden. Gen. König wird bei passender Gelegenheit mit Semjonow sprechen.“<sup>17</sup>

Der Genosse König gab sich aber mit diesem Ergebnis doch nicht zufrieden und ging zu Semjonows Stellvertreter Sergej Lapin. Der antwortete ausweichend, sie seien „noch mit der Ausarbeitung des konkreten Vorgehens“ beim Adenauer-Besuch beschäftigt.<sup>18</sup> Aber er scheint König den Rat gegeben zu haben, während des gesamten Adenauer-Besuchs auf Tauchstation zu gehen. Andererseits liefen in Bonn Meldungen ein, wonach die DDR-Botschaft für die Zeit des Adenauer-Besuchs personell erheblich verstärkt würde.<sup>19</sup> Am 5. September verfügte Botschafter König in einem Hausumlauf, wenn westliche Journalisten oder andere in Adenauers Gefolge sich mit politischen Fragen an die Mitarbeiter der DDR-Botschaft wenden sollten, dann sei ihnen zu antworten, „daß die Botschaft keine telefonische Auskunft erteilt“.<sup>20</sup> Aber es gab auch penetrante westdeutsche Journalisten wie Kempfski („Süddeutsche Zeitung“) und Feddersen („Neue Rheinzeitung“), die einfach an der Botschaftstür klingelten und wissen wollten, welche Vorbereitungen die Botschaft der DDR im Zusammenhang mit Adenauers Besuch treffe. Der 3. Sekretär Lembke von der Presseabteilung notierte in einem Aktenvermerk, er habe ihnen geantwortet, es gebe „natürlicherweise ... [ein] gewisses Interesse“ seines Staates an diesen Verhandlungen. Aber da die Verhandlungen zwischen der Sowjetunion und dem anderen deutschen Staat stattfinden, seien sie nicht beteiligt.<sup>21</sup> Dieses „gewisse Interesse“ äußerte sich auch in „spontanen“ Telegrammen ostdeutscher Betriebe (z. B. VEB Elektroschaltgeräte Rochlitz, VEB Gartenbau Gera, VEB Yachtwerft Köpenick), die Adenauer im Moskauer Hotel erhielt und in denen er zur Friedensliebe und zur Verständigung mit der ruhmreichen Sowjetunion ermahnt wurde.<sup>22</sup>

Der DDR-Botschafter fehlte nicht nur auf dem Flug-

platz, sondern auch bei dem großen Empfang im Georgssaal des Kreml, bei dem Bulganin dem Kanzler sein Ehrenwort gab, die Gefangenen freizulassen, auch bei diesem Empfang, zu dem vielleicht 1.000 Gäste einschließlich des diplomatischen Korps geladen waren. Dagegen sollen jüngere Mitarbeiter der DDR-Botschaft nach den Beobachtungen westdeutscher Journalisten im Bolschoi-Theater und wohl auch beim Empfang im Kreml dabei gewesen sein. Man wird jedoch annehmen können, dass Botschafter König und Sonderbeobachter der SED täglich über den Fortgang der Verhandlungen unterrichtet wurden und tägliche Berichte an das Zentralkomitee der SED schickten, von denen das MfAA nicht viel zu sehen bekam.<sup>23</sup>

#### Das Hotel und der Zug, zwei konkurrierende Restaurants

Der Protokollchef Molotschkow begleitete Adenauer vom Flugplatz ins Hotel „Sowjetskaja“ und zeigte ihm seine Suite. Die Beschreibung des Hotels durch die Mitglieder der Delegation reichte von „Alptraum aus den Jahren der Jahrhundertwende“ (von Eckardt), über „mit altmodischem Plüschkomfort und kleinbürgerlichem Geschmack eingerichtetes Mittelklassehotel“ (Grewe) bis zu „monströser Bau“ (Carlo Schmid) und „neues, modernes Hotel, bei dessen Bau man nicht gespart hatte“ (Adenauer).<sup>24</sup> Die Beschreibung der Suiten des Hotels reichte von „Kommerzienratswohnung der zwanziger Jahre“ (Blankenhorn) bis zum erfreuten Ausruf: „eine ganze Flucht mir zugewiesener Zimmer ..., in denen sich sogar ein Konzertflügel befand“ (Kiesinger).<sup>25</sup> Felix von Eckardt, der in der Hierarchie der Delegationsliste nur an siebter Stelle stand, hatte keinen Konzertflügel in seiner Suite. Er beschwerte sich aus Prestigegründen und weil er die Gewohnheit hätte, „morgens vor dem Frühstück etwas Mozart zu spielen“. Er bekam zwar keinen Flügel, aber ein Klavier und spielte zur Strafe nicht Mozart, sondern „Alte Kameraden“.<sup>26</sup>





Hotel Sowjetskaja mit den beiden mitgebrachten Mercedes-300-Dienstwagen der deutschen Delegation (AP)

Der Kanzler ließ seinen Paladinen nur eine Viertelstunde im Hotel. Händewaschen und Anzüge aus dem Koffer auf die Stange. Dann fuhr man zum Sonderzug auf dem Leningrader Bahnhof. Adenauer begrüßte die Zugpassagiere seiner Delegation und ließ sich die technischen Einrichtungen des Zugs vorführen. Alle Geräte waren funktionstüchtig. Der Bundeskanzler äußerte sich zufrieden, und zog sich mit seinen Beratern in den abhörsicheren Konferenzraum zurück. Darin stand ein langer Tisch mit grüner Decke, Stühle rundherum und ein Sessel am Kopfe. In die Handbibliothek hatte man mehrere Nachschlagewerke, einzelne Hefte der Zeitschrift „Osteuropa“ und einen historischen Schulatlas gestellt.<sup>27</sup>

Die Eröffnungsrede, die Adenauer am nächsten Morgen halten würde, war in Mürren und in Bonn in immer neu überarbeiteten Fassungen<sup>28</sup> durchgesprochen worden. Daran gab es nun kaum noch etwas zu ändern. Aber das Thema „Olivenöl“ muss bei dieser Besprechung erörtert worden sein.<sup>29</sup> Es gab seit Jahrhunderten in der diplomatischen Geschichte die Furcht vor den gnadenlosen Trinksitten in den Herrscherhäusern der nordischen Reiche. Noch im 17. Jahrhundert beschäftigte man dort besonders ausgebildete Alkoholattachés, die sogenannten *strenui potatores*, zu deutsch „Hartsäufer“, die fremde Diplomaten unter den Tisch tranken, um ihnen ihre Dienstgeheimnisse zu entlocken.<sup>30</sup> Die Dienststelle Berlin des AA, die in den letzten Tagen die technischen Vorbereitungen übernahm, hatte noch rechtzeitig gewarnt und über ein Mittagessen in der Sowjetbotschaft Unter den Linden berichtet, bei dem pro Kopf bis zu einer Flasche Wodka getrunken worden sei. In Moskau sei gleiches zu erwarten. Die Berliner rieten „Vorsorge durch Tablettenmitnahme für Kanzlerbegleitung empfehlenswert.“<sup>31</sup> Globke ließ sich von seinem Hausarzt ein Mittel gegen die Wirkung des Alkohols verschreiben. Der Arzt verordnete ihm Hexobion-Zäpfchen, „täglich mindestens 3 x 1 bis 3 x 2 rektal“ einzufüh-

ren.<sup>32</sup> Es war aber anscheinend keine gute Idee, den vielen Delegationsmitgliedern zuzumuten, mehrmals täglich rektale Stopfaktionen durchzuführen. Ein anderes Mittel musste her.

Wenn man nicht genügend durchtrainiert war, und das waren die Deutschen wohl nicht, dann half vielleicht eine Dosis Olivenöl vor jedem Essen und den Empfängen. Ob es der Kanzler war oder Globke, der eine große Flasche Olivenöl mitgebracht hatte, lässt sich nicht mehr mit ausreichender Sicherheit feststellen,<sup>33</sup> aber alle amüsierten sich darüber, dass sie vor jedem Ausrücken in die Wodka-schlacht eigenhändig aus herrschender Hand einen vollen Esslöffel eingeflößt bekamen.

Als die Besprechung in der „Kabine“ nach einer Stunde beendet war, blieb der Kanzler und sein Gefolge nicht zum Abendessen im Mitropa-Speisewagen. Sie kehrten ins Hotel zurück und machten Gebrauch von dem reichlichen Buffet im Bankettsaal des „Sowjetskaja“. Die Mitropa-Mannschaft, die sich mit Proviant für alle Mahlzeiten an sämtlichen Tagen versorgt hatte, wurde immer wieder vom mangelnden Interesse der Delegationsspitze enttäuscht. Es lag weniger daran, dass die Gastronomie der mitgereisten deutschen Köche einen schlechten Ruf verdient hätte, sondern an der Entfernung des Zugs vom Hotel. Für jeden Weg brauchte man 15 bis 20 Minuten. Außerdem lockten die vollen Schüsseln mit bestem Kaviar im Hotel.<sup>34</sup> Nur zweimal wurde ein Imbiss im Speisewagen eingenommen, als man für eine längere, abendfüllende Diskussionsrunde die abhörsichere Kabine brauchte. Die meisten Gespräche und Abstimmungen innerhalb der Delegation erfolgten – wahrscheinlich unter Missachtung der strengen Sicherheitsvorschriften – in den Hotelzimmern, weil man sich einfach nicht die Zeit nehmen konnte oder wollte, dauernd in den Zug zu fahren.<sup>35</sup> Allerdings hatten auch die Gespräche im Hotel ihre Schattenseiten, die Grewe so beschreibt: „Eine zur Abwehr der Lauscher stän-

dig eingeschaltete Geräuschkulisse von Musik zweifelhafter Qualität, aber auch von Sprechfunksendungen des sowjetischen Rundfunks zerrte an unseren Nerven.“<sup>36</sup>

### *Der erste Verhandlungstag: Freitag, der 9. September*

Adenauer und von Brentano fuhren zunächst zu Höflichkeitsbesuchen in die Büros von Außenminister Molotow und Ministerpräsident Bulganin. Dabei wurde noch kein Wort über die Themen der bevorstehenden Verhandlungen gesprochen.<sup>37</sup>

Um 11 Uhr trafen sich dann beide Delegationen in der Villa „Spiridonowka“, die dem Außenministerium für Verhandlungen und Veranstaltungen zur Verfügung stand. Diese Villa hatte dem Vernehmen nach „ein reicher Industrieller in der Belle Epoque für eine schöne Tänzerin erbaut“.<sup>38</sup> Der Ortskundige Klaus Mehnert, der vor dem Krieg für deutsche Zeitungen in Moskau gearbeitet hatte, präzierte, das Haus sei in der Zarenzeit von einem Millionär im englischen Tudorstil gebaut worden. Seit der Revolution habe es der Sowjetregierung, vor allem dem Außenminister Litwinow zu Repräsentationszwecken gedient. „Zum Repertoire der Tanzkapelle ... gehörte ein Potpourri, das sie mit Vorliebe zum besten gab und dessen Hauptbestandteil die Melodie von ‚Trink, trink, Brüderlein, trink‘ war. Die Weisung dieses Liedes wurde auch stets kräftig befolgt.“<sup>39</sup>

### Dramatis personae

Die Delegationen nahmen auf den gegenüberliegenden Seiten eines langen Tisches Platz. Die deutsche Frontreihe war von links nach rechts wie folgt besetzt: Globke – Arnold – Hallstein – Adenauer – von Brentano – Kiesinger – Schmid.<sup>40</sup> Auf sowjetischer Seite saßen die in der Liste (s. o.